

Ein Denkmal spätmerowingischer Tierornamentik — Scheibenfibel aus Kaltenwestheim, Grab 1/1957

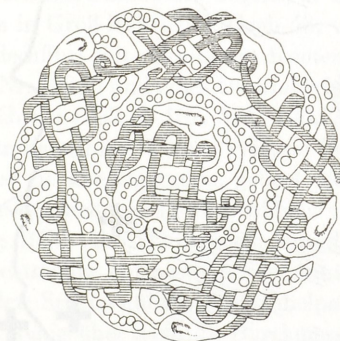
Von Hermann Ament, Mainz

Mit 4 Abbildungen

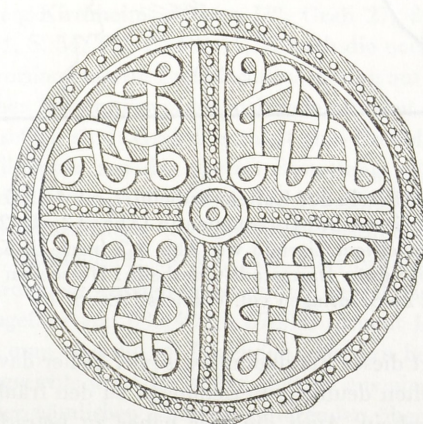
In dem 1966 erschienenen Aufsatz Berthold Schmidts „Zur Keramik des 7. Jahrhunderts zwischen Main und Havel“ (Schmidt 1965—1966, S. 219 f.) sind die Funde von Kaltenwestheim, Kr. Meiningen, herangezogen worden, um die Einbindung der thüringischen Gebiete westlich der Saale in das Frankenreich auch mit archäologischen Argumenten zu



1a



1b



2

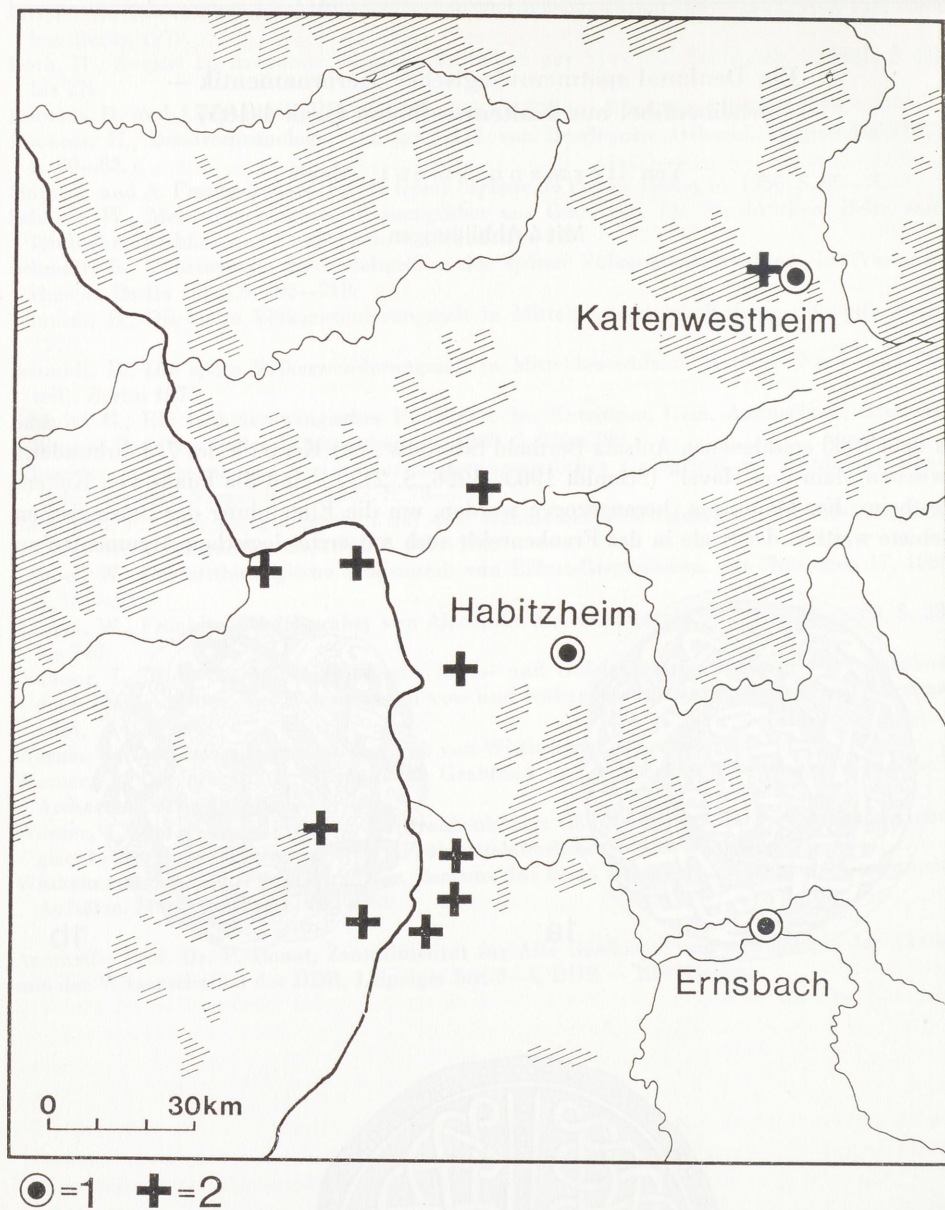


Abb. 2. Verbreitung der mit den Fibeln aus Kaltenwestheim, Grab 1/1957 (Abb. 1), verwandten Stücke. 1 = Fibeln mit desintegrierter Stil-II-Ornamentik (Abb. 3,3–4). 2 = Fibeln mit Flechtbandmuster und kreuzförmig geteiltem Zierfeld wie Abb. 1,2 (nach U. Koch, *Fundber. Baden-Württ.* 7, 1982, S. 403, Anm. 61; dazu Darmstadt-Griesheim: *Hessen im Frühmittelalter* 1984, S. 284. Zu Sindlingen vgl. Wamers 1986, S. 49)

untermauern. In der Tat zeigt dieser Fundkomplex, soviel bisher davon bekannt gemacht worden ist, in allen Einzelheiten deutliche Beziehungen zu den fränkischen Gebieten besonders am nördlichen Oberrhein. Auch die hier näher zu betrachtende Scheibenfibel (Abb. 1,1) ordnet sich in diese Zusammenhänge ein (Abb. 2).

Das Stück stammt aus dem 1957 gefundenen Grab 1, welches zwei übereinanderliegende

Bestattungen enthielt, und zwar wurde es bei der unteren, vermutlich also älteren Beisetzung gefunden (Behm-Blancke 1958, S. 377–380, Taf. 23 a–b und Umschlagbild; 1963, S. 255–261, Umschlagbild; 1973 b, S. 427–436). Von den Beigaben der oberen Bestattung wurden bisher ein Paar Preßblechfibeln mit Daniieldarstellung sowie ein Silberarmreif publiziert (Behm-Blancke 1958, Umschlagbild; 1973 a, Abb. 134; 1979, Abb. 226 unten). Erwähnt werden ferner eine durchbrochen gearbeitete Kreuzfibel, ein Paar silberne Bommelohrringe mit jeweils drei aufgesetzten Zierbuckeln sowie nicht näher beschriebene Perlen. Das Grab läßt sich unschwer in die jüngere Merowingerzeit, näherhin in die spätmerowingische Phase JM II datieren. Typisch hierfür sind die relativ kleinen (Dm. 3,1 cm), zudem paarweise auftretenden Preßblechfibeln (Ament 1970, S. 123 Anm. 26; 1976, S. 308; Koch 1982, S. 53 f.; Neuffer-Müller 1983, S. 60), ebenso die Bommelohrringe (von Freedon 1979, S. 371–386). Goldene Bommelohrringe kommen innerhalb der gleichen Grabgruppe übrigens in Grab 3 zusammen mit einer silbernen gleicharmigen Fibel vor (Behm-Blancke 1958, Taf. 23 a; Schmidt 1970, Taf. 136,3), die ebenfalls einen ab der Phase JM II geläufigen Fibeltyp repräsentiert (Ament 1976, S. 308). Nicht anders wäre die „Kreuzfibel in durchbrochener Arbeit“ (Behm-Blancke 1958, S. 379) zu datieren, sofern man sie einer im östlichen Merowingerreich recht weit verbreiteten Serie zuordnen darf, die in Lauterhofen, Grab 59, und Rübenschach, Grab 656, gut datierbare Vertreter besitzt (Dannheimer 1968, S. 28, Taf. 17,10; Neuffer-Müller/Ament 1973, S. 76, Taf. 39,24; 52,1). Was das Armband aus strichverziertem Silberblech angeht, so hat bereits G. Behm-Blancke auf die schlagende Parallele in Groß-Rohrheim, Grab 43, verwiesen, einem Frauengrab, das in Gestalt einer Preßblechfibel mit geknicktem Knotenflechtband (vgl. Hessen im Frühmittelalter 1984, S. 283, Nr. 199,1) und eines Drahtohrrings mit S-Haken für JM II–III typische Formen enthielt (Jorns 1953, S. 162, Abb. 136,13–30).

Die in diesem Grab 1/1957 zuunterst, also in stratigraphisch älterer Position liegende Bestattung entfernt sich zeitlich nicht weit von der sie überlagernden, gehört vielmehr ausweislich ihrer einzigen Beigaben, zweier musterverschiedener Preßblechfibeln (Behm-Blancke 1973 a, Abb. S. 178, Abb. 135–136, 138; 1979, Abb. 226 oben), dem gleichen archäologischen Horizont (JM II) an. Schon trachtmäßig entsprechen die annähernd gleichgroßen, zweifellos als Funktionspaar benutzten Scheibenfibeln dem Fibelpaar der oberen Bestattung, dies auch im Hinblick auf ihre wenig über 3 cm im Durchmesser liegende absolute Größe. Die Fibel mit kreuzförmig geteilter, in den Zwickeln mit Knotenflechtband ausgefüllter Schauseite (Abb. 1,2) findet ihre Parallelen in einer konzentriert im nördlichen Oberrheingebiet vorkommenden Gruppe (Abb. 2), von denen vor allem das Stück aus Heidelberg-Kirchheim „Heuau II“, Grab 27, durch Bommelohrringe gut datiert wird (Clauß 1971, S. 54, Taf. 25,19; 44,7). Auch die noch heranzuziehenden Parallelen für die zweite, tierornamentierte Preßblechfibel deuten auf diesen Datierungsrahmen, wie überhaupt alle bisher bekanntgewordenen Funde aus den 1957 gefundenen Gräbern in die Phase JM II zu setzen sind: Grab 2 enthielt eine Preßblechfibel mit Daniieldarstellung, typgleich dem Fibelpaar aus der oberen Bestattung von Grab 1 (Schmidt 1970, Taf. 136,2; Behm-Blancke 1973 a, Abb. 133; 1979, Abb. 226 Mitte), und aus einem Brandgrab liegen bichrom spiraltauschierte und plattierte Beschläge eines Pferdegeschirrs vor (Behm-Blancke 1963, Umschlagbild; 1973 a, Abb. 131; Schmidt 1970, Taf. 136,4). Nach den derzeit gültigen Chronologievorstellungen umfaßt jene Phase mehrere Jahrzehnte um die Mitte des 7. Jh., ungefähr von 630/40 bis 670/80 (Ament 1976, S. 323 ff.). Innerhalb dieser Zeitspanne wird man also die im folgenden näher zu behandelnde Fibel ansetzen können, wobei man angesichts des Umstandes, daß sie aus einem Grab stammt, das von einem anderen, noch der nämlichen Phase angehörenden überlagert wird, einem frühen Zeitansatz innerhalb des gegebenen Spielraums zuneigen wird: gegen die Mitte des 7. Jh. oder um diese Mitte in einem engeren Sinn.

Die Preßblechfibel der unteren Bestattung in Grab 1/1957 weist trotz ihrer geringen Größe (Dm. 3,3 cm nach Behm-Blancke 1973 a, S. 349) eine zweizonige Verzierung des gepreßten silbernen Deckbleches auf (Abb. 1,1). In dem durch eine kreisförmige Buckelreihe begrenzten Zentrum erkennt man ein S-förmiges Tier. Sein bandförmiger, mit einer Buckelreihe besetzter Leib endet zu beiden Seiten in einem einmal mehr und einmal weniger zurückgebildeten Kopf. Wie bei dem besser ausgeführten Kopf (oben in Abb. 1,1) und insbesondere nach einem Vergleich mit den randlichen Tieren deutlich zu erkennen ist, setzt an dem Kopf zunächst U-förmig ein Maul an, das fadenförmig gebildet ist und dessen lang ausgezogene Ober- und Unter-„Kiefer“ sich mit dem Tierleib und den entsprechend gestalteten „Kiefern“ des anderen Tierkopfes mehrfach verschlingen. Das Ideal einer genau punktsymmetrischen Darstellung hat der Künstler nicht erreicht; was er auf der nicht einmal pfenniggroßen Fläche zuwegegebracht hat, ist ohnehin erstaunlich genug. Die fünf Tiere der Randzone sind besser durchgearbeitet und in übereinstimmender Weise dargestellt. Der bandförmige, durch eine Buckelreihe betonte Leib ist S-förmig geschwungen und endet einerseits am Hals des jeweils links anschließenden Tieres, andererseits in einem recht deutlich ausgeführten Kopf, an welchem das zunächst U-förmige Maul mit seinen fadenartig ausgezogenen „Kiefern“ ansetzt. Der verhältnismäßig kurze Oberkiefer ist gerade und gestreckt; er überschneidet zweimal den Unterkiefer, unterschneidet den Tierleib und endet in einer Fuß-Abbreviatur, die den Leib des links benachbarten Tieres berührt. Das Flechtgeschehen wird vor allem vom Unterkiefer bestritten. Er vollführt zuerst eine volle Drehung, kreuzt dabei je zweimal den Leib, den eigenen Oberkiefer und den Unterkiefer des links benachbarten Tieres, schließlich einmal sich selbst, dabei wechselweise über- und unterschneidend. Nach einer Schlinge unter dem Kinn verläuft er gestreckt über den eigenen Leib und den des rechts benachbarten Tieres hinweg, unterschneidet dabei zweimal dessen Unterkiefer und endet schließlich am Rand der Fibel. Die wohlgeordnete rhythmische Abfolge dieser fünf Randtiere ist es, was die besondere künstlerische Qualität dieser Fibel ausmacht.

Ihr lassen sich zwei Vergleichsstücke an die Seite stellen. Das eine (Abb. 3,3) stammt aus Grab 77 des jüngst untersuchten Gräberfeldes von Habitzheim, Gem. Otzberg, Kr. Darmstadt-Dieburg (Hessen im Frühmittelalter 1984, S. 282 f. Nr. 198,3). Das silbervergoldete, von einem aufgenieteten silbernen Randstreifen gehaltene Deckblech zeigt eine gepreßte Verzierung, die der zentralen Partie der Fibel von Kaltenwestheim in auffallender Weise ähnelt. Deutlich erkennbar ist der S-förmig geschwungene, als Perlband dargestellte Tierleib. Sonst sind freilich alle theriomorphen Details unterdrückt, namentlich sind Köpfe beim besten Willen nicht zu erkennen. Vielmehr ist der abschmalende Tierleib an beiden Enden durch einen dünnen Strang verbunden, der auf einer Seite eine Schlinge bildet, sicher ein Rudiment der Kopfdarstellung. Ein in diesem Bereich ansetzendes, zunächst U-förmiges Gebilde ist demzufolge als Maul zu interpretieren; der Oberkiefer ist nur kurz, der Unterkiefer ist dagegen länger ausgezogen, biegt einmal rechtwinklig um und endet nach einer kurzen Schlinge. Das übrige Flechtmuster wird von einem in sich geschlossenen Band gebildet, das sich um die Tier-Rudimente schlingt, dabei diese und sich selbst mehrfach rechtwinklig kreuzend (Abb. 3,3 b). Trotz unterschiedlicher Komposition entspricht das Muster in seinem Duktus und auch in Details wie etwa den Schlingen unter der Kinnpartie gut dem zentralen Ornament der Fibel von Kaltenwestheim. Die zweite hier zu nennende Fibel (Abb. 3,4) stammt aus Grab 10 des Gräberfeldes von Ernsbach, Stadt Forchtenberg, im nordwürttembergischen Hohenlohekreis. Das Grab enthielt außerdem eine zweite, allerdings stark zerstörte Preßblechfibel, eine römische Fibel als Altstück, ein Paar silberner Drahtohrringe sowie einen Halsschmuck aus Fritteperlen und durchbohrten Perlmutter-scheibchen (Krause 1982). Es war flankiert von den Gräbern 9 und 12, in denen sich ebenfalls Preßblechfibeln fanden, darunter eine,



Abb. 3. Preßblechfibeln. 1 = Crailsheim, Kr. Schwäbisch Hall (nach Koch 1976, Abb. 12,2). 2 = Stuttgart – Bad Cannstatt (nach Paret 1937, Taf. 27,2). 3 = Ützberg-Habitzheim, Kr. Darmstadt-Dieburg, Grab 77 (nach Hessen im Frühmittelalter 1984, S. 283). 4 = Forchtenberg-Ernstbach, Hohenlohekreis, Grab 10 (nach Arch. Ausgr. Baden-Württ. 1980, S. 160, Abb. 65).

3:2

die dem kreuzförmig unterteilten Stück des Kaltenwestheimer Grabes typmäßig entspricht. Eine Grabreihe weiter nach Osten brach die Belegung ab: An einer Datierung in die späte Merowingerzeit und an fazieller Gleichzeitigkeit mit dem Kaltenwestheimer Fund kann nicht gezweifelt werden. Ein nach rechts gewendeter vierfacher Tierwirbel, der eine kreisförmige Struktur überschneidet, bildet das Ziermotiv der Fibel, wie sich insbesondere aus dem Vergleich mit dem eine Vorform repräsentierenden Stück aus Stuttgart-Bad Cannstatt (Abb. 3,2) ersehen läßt. Was den Ernsheimer Fund von diesem trennt, mit den Fibeln von Kaltenwestheim und Habitzheim jedoch verbindet, ist die Ausführung der Maulpartie der vier Tierköpfe: Ober- und Unterkiefer sind fadenförmig dünn ausgezogen und verflochten sich über eine längere Strecke zopfartig miteinander, zum Teil wohl auch mit einem vom Kopf des nächstvorderen Tieres nach rückwärts reichenden Schopf. Die Frage richtet sich darauf, wo im Entwicklungsgang und im Verbreitungsgebiet der germanischen Tierornamentik die hier zu beobachtenden Eigenheiten einzuordnen sind.

Bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der germanischen Tierornamentik hat sich eine Betrachtungsweise als fruchtbar erwiesen, die das jeweilige Kompositionsschema als Einteilungskriterium zugrundelegt. In dieser Sicht, die in neuerer Zeit vor allem von G. Haseloff (zuletzt 1984 a) und H. Roth (1979) vertreten worden ist, ist für die älteste germanische Tierornamentik die strikte Befolgung des im spätrömischen Kerbschnittstil vorgegebenen Kompositionsschemas typisch, demzufolge plastisch gebildete Tierfiguren den Rand und Kerbschnittmuster die inneren Zierflächen das so ornamentierten Gegenstandes schmücken. Es ist dies der Nydam-Stil, eine Proto-Tierornamentik sozusagen, wenn man nämlich an dem klassischen Einteilungsschema B. Salins (1904) festhalten will, der die eigentliche Tierornamentik erst mit dem folgenden Stil I beginnen läßt. Dieser Stil I, von G. Haseloff (1981) gründlich untersucht, ist dadurch gekennzeichnet, daß Tierfiguren nun nicht nur den Rand, sondern in flächendeckender Manier auch die inneren Zierflächen besetzen und in Kerbschnitt-Technik ausgeführt sind. Dabei sind die Tierbilder in additiver Weise komponiert, sie stehen unverschränkt nebeneinander. Sobald sie sich verflechten, ist die Schwelle zum Stil II überschritten. Stil II in modernem Verständnis, auch als „typischer“ oder „klassischer“ Stil II bezeichnet, da B. Salin seinen Stil-II-Begriff weiter gefaßt hatte, Stil II im engeren Sinn also ist durch die Integration von Tierbild und Flechtmuster charakterisiert. Beides ist zu einer vollkommenen Einheit verschmolzen, das heißt, Tierbilder werden in Form von Flechtmustern vorgeführt oder, was dasselbe ist, Flechtmuster werden mit Hilfe von Tierbildern dargestellt. Diese Entwicklung wird jedoch alsbald zumindest teilweise rückgängig gemacht. Das integrierte Tiergeflecht des (typischen) Stiles II unterliegt desintegrierenden Tendenzen, bildlich gesprochen: Das Tierbild löst sich aus der Einvernahme durch das Flechtsystem und gewinnt wieder eigene Statur und Gestalt. Mehr als bei der Entstehung von Stil II (so Salin 1904, S. 245) kann dieser Vorgang als eine Renaissance aufgefaßt werden, weil das Tierbild jene Bedeutung und jenes Gewicht wieder zurückgewinnt, die es im Stil I besessen, durch die Einbindung in die Flechtsysteme des Stiles II jedoch zeitweilig verloren hatte. Eine Renaissance gewiß, aber keine Restauration, denn der Zusammenhang mit den Flechtmustern wird nicht ganz aufgegeben, vielmehr wird die Beziehung zwischen Tierbild und Flechtmuster neu geordnet. Für die Masse der jüngeren, also nach dem klassischen Stil II auftretenden Tierstile in all ihren regionalen und zeitgebundenen Auffächerungen ist charakteristisch, daß das für sich deutliche Tierbild in mannigfaltiger Art von Flechtmustern als Beiwerk und Hintergrund begleitet wird. Dabei erwachsen die Flechtmuster häufig aus den Extremitäten der Tiere; Füße, Schwänze, Haarschöpfe, Zungen und Kiefer werden fadenförmig verlängert, miteinander verflochten und führen so ein arabeskenhaftes Eigenleben. Die Hierarchie bleibt jedoch gewahrt; das Tierbild ist stets dominant, die Flechtmuster sind stets Beiwerk (Abb. 4).

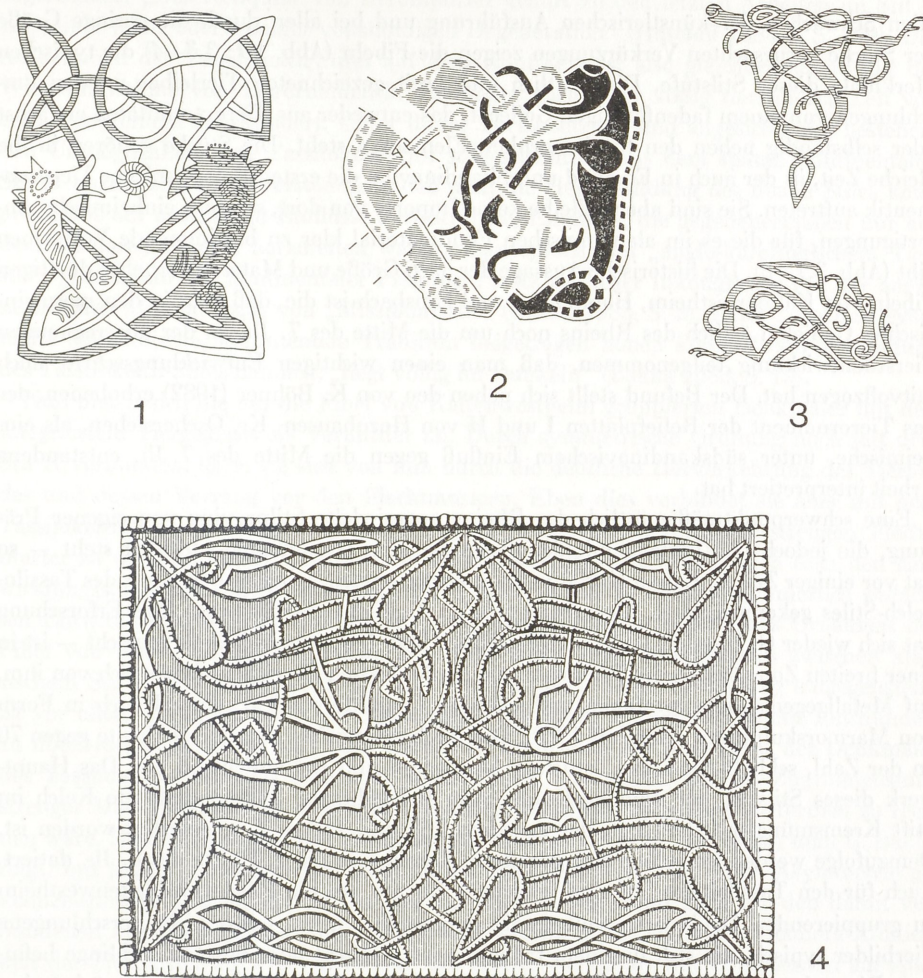


Abb. 4. Späte Tierornamentik. 1 = Reliquienkästchen von Chur, Kt. Graubünden (nach Roth 1980, S. 317, Abb. 4). 2 = Besatz der Tasche aus dem Schiffsgrab von Sutton Hoo, Suffolk (nach Bruce-Mitford 1978, S. 521, Abb. 384 c). 3 = Tassilo-Kelch, Kremsmünster, Oberösterreich (nach Haseloff 1951). 4 = Helm aus Valsgårde, Uppland, Bootsgrab 6 (nach Arwidsson 1942, Abb. 92). 2 und 4 = 3:2

Der Übergang vom integrierten zum desintegrierten Tiergeflecht hat in den herkömmlichen Einteilungsschemata keine Berücksichtigung gefunden. Bei B. Salin (1904) liegt der Einschnitt innerhalb des Stiles II, so wie er ihn verstand, und bei C. Arwidsson (1942) innerhalb ihres Vendelstils B; er wird in Skandinavien durch Vendel, Grab I, und in England durch das Schiffsgrab von Sutton Hoo markiert, die beide sowohl Arbeiten im klassischen Stil II als auch solche mit desintegriertem Tiergeflecht enthielten (Stolpe/Arne 1927, Taf. 9; Bruce-Mitford 1975–1983). Vendel, Grab I, ist wegen der darin gefundenen importierten Glasgefäße — Tumbler mit breit umgeschlagenem Rand (Ament 1976, S. 310) — mit der Phase JM II zu parallelisieren; das Schiffsgrab von Sutton Hoo wurde aller Wahrscheinlichkeit nach „um 625 n. Chr.“ angelegt (Bruce-Mitford 1975, S. 607).

Es kann kein Zweifel bestehen, daß das Tierornament der Scheibenfibel von Kaltenwestheim und ihrer Verwandten dem desintegrierten Tiergeflecht zuzurechnen ist. Bei

allen Schwächen der künstlerischen Ausführung und bei allen durch die geringe Größe der Stücke verursachten Verkürzungen zeigen die Fibeln (Abb. 1,1; 3,3—4) die typischen Merkmale dieser Stilstufe. Die deutlich und breit gezeichneten Tierleiber werden umschlungen von einem fadenförmigen Geflecht, das entweder aus Tierextremitäten erwächst oder selbständig neben den theriomorphen Elementen steht. Die Stücke gehören in die gleiche Zeit, in der auch in England und Skandinavien die ersten Belege solcher Tierornamentik auftreten. Sie sind aber beileibe keine Importe von dort, sondern einheimische Anfertigungen, für die es im alamannischen Fundmaterial klar zu bestimmende Vorformen gibt (Abb. 3,1—2). Die historische Aussage der nach Größe und Materialwert eher dürftigen Fibeln von Kaltenwestheim, Habitzheim und Ernsbach ist die, daß man in den merowingischen Gebieten östlich des Rheins noch um die Mitte des 7. Jh. an der überregionalen Tierstilentwicklung teilgenommen, daß man einen wichtigen Entwicklungsschritt noch mitvollzogen hat. Der Befund stellt sich neben den von K. Böhner (1982) erhobenen, der das Tierornament der Reliefplatten I und II von Hornhausen, Kr. Oschersleben, als einheimische, unter südkandinavischem Einfluß gegen die Mitte des 7. Jh. entstandene Arbeit interpretiert hat.

Eine schwerpunktmäßig östlich des Rheins angesiedelte Stilprovinz von eigener Prägung, die jedoch in Einklang mit der überregionalen Ornamententwicklung steht — so hat vor einiger Zeit E. Bakka (1983) in einer seiner letzten Arbeiten den Kreis des Tassilokelch-Stiles gekennzeichnet. Tierornamentik im Tassilokelch-Stil — um ihre Erforschung hat sich wieder G. Haseloff (1951; 1977; 1978; 1980) besonders verdient gemacht — ist in einer breiten Zone östlich des Rheins, im niederländischen Bereich auch westlich von ihm, auf Metallgegenständen profanen und sakralen Charakters belegt, einmal auch in Form von Marmorskulpturen (Haseloff 1980). Das Verbreitungsfeld der Belege, heute gegen 70 an der Zahl, schließt auch den östlichen Alpenraum und Dalmatien mit ein. Das Hauptwerk dieses Stils ist der namengebende, vom Baiernherzog Tassilo gestiftete Kelch im Stift Kremsmünster (Abb. 3,4), der zwischen 768 und 788 u. Z. angefertigt worden ist. Demzufolge werden im selben Stil gehaltene Arbeiten in die 2. Hälfte des 8. Jh. datiert. Auch für den Tassilokelch-Stil sind, gleichwie für die um die Fibel von Kaltenwestheim zu gruppierenden Denkmäler, vollständig dargestellte, meist selbst nicht verschlungene Tierbilder typisch, die sich in einem fadendünnen Geflecht oder besser Geschlinge befinden. Dieses kann ohne organische Verbindung mit dem Tierbild auftreten, erwächst aber nicht selten auch aus Körperteilen wie Zunge, Schwanz oder Schopf. Was die Eigentümlichkeit des Tassilokelch-Stiles ausmacht und ihn von den oben behandelten spätmérowingischen Denkmälern unterscheidet, hat E. Bakka (1983, S. 22) treffend herausgestellt: es sind die Asymmetrie der Komposition und die freie Kurvatur der Umrißlinien.

E. Bakka hat, wie bereits angedeutet, die kontinentale Stilgruppe um den Tassilokelch als integralen Bestandteil eines überregionalen Tierstilkreises aufgefaßt, zu dem außerdem noch der insulare Bereich (Britannien, Irland) und Skandinavien gehören; in diesem Sinne hat er in Ausweitung des Salin'schen Begriffs von einem „überregionalen Stil III“ gesprochen. Wurde auf diese Weise das Verbindende der drei Stilprovinzen mit Recht betont, so darf doch auch ein grundlegender Unterschied nicht verkannt werden. Auf den britischen Inseln und in Skandinavien stehen die Tierstile der 2. Hälfte des 8. Jh. in einer lückenlosen bodenständigen Tradition; wechselseitige Einflüsse — E. Bakka führt die Herausbildung des skandinavischen Stiles III bzw. des Vendelstiles D auf Einflüsse aus Northumbrien zurück — trafen stets auf eine vorhandene, aktiv geübte Tierornamentik. Das scheint auf dem Kontinent anders gewesen zu sein. Allgemeiner Überzeugung zufolge läuft die Tierornamentik auf dem Kontinent in der 2. Hälfte des 7. Jh. mit späten Denkmälern des Stiles II aus. So wird das vermutlich vor 676, also etwa im 3. Viertel des 7. Jh. angefertigte Warnebertus-Reliquiar von Beromünster dem Spätstadium von Stil II

zugerechnet: „Das Reliquiar von Beromünster gehört zu den letzten Arbeiten im Stil II vor seiner mehr oder weniger vollständigen Degeneration“ (Haseloff 1984 b, S. 209). Das Aufkommen des Tassilokelch-Stiles auf dem Kontinent ist also gleichbedeutend mit der Wiederaufnahme von Tierornamentik überhaupt nach einer völlig tierstillosen Zeit von annähernd einem Jahrhundert. Unter dieser Voraussetzung und angesichts der bestehenden Unmöglichkeit, den Tassilokelch-Stil stilgeschichtlich aus dem späten kontinentalen Stil II abzuleiten, ist es verständlich, daß man die Herausbildung des neuen Stiles kompromißlos auf auswärtige Einflüsse zurückführte, Einflüsse, die gegebenenmaßen nur aus dem insularen Bereich herzuleiten waren; man sprach von „anglo-karolingischem Tierstil“, „insularem Stil kontinentaler Prägung“, trotz zeitlicher Inkongruenz mit der angelsächsischen Mission sogar von „Missionarstil“ (Bakka 1983, S. 2). Denn „was eine eventuelle einheimische, kontinentale Tradition beigetragen haben könnte“, zur Ausbildung des Tassilokelch-Stiles nämlich, „liegt völlig im Dunkeln“ (Bakka 1983, S. 19).

Nun bieten sich die um die Fibel von Kaltenwestheim gruppierten Denkmäler mit desintegriertem Tiergeflecht als Vermittler an. Durch symmetrische Ordnung noch mit dem Stil II verbunden, lösen sie sich von ihm durch die deutliche Hervorkehrung des Tierbildes und dessen Vorrang vor den Flechtmustern. Eben dies verbindet sie aber mit dem Tassilokelch-Stil, der seinerseits durch Asymmetrie, Auflockerung der strengen Flechtmuster zu weitmaschigem Geschlinge und freie Kurvatur der Umrißlinien über den Entwicklungsstand der Kaltenwestheimer Fibel hinausweist. In einer kontinuierlich gedachten Entwicklungsgeschichte des Tierstiles auf dem Kontinent könnte das Ornament der Fibel von Kaltenwestheim durchaus die Rolle eines Verbindungsgliedes zwischen klassischem Stil II und Tassilokelch-Stil übernehmen. Was dieser Vorstellung entgegensteht, ist vor allem die Spärlichkeit der Denkmäler, mit denen immerhin fast ein Jahrhundert zu überbrücken wäre. Es hilft auch nicht viel, wenn man aus dem Kreis der Denkmäler des Tassilokelch-Stiles das eine oder andere Stück aussondert, das bei Zugrundelegung strenger Maßstäbe nicht zu diesem Stil, sondern womöglich zu seinen Vorformen zu rechnen wäre. Dafür käme etwa das Reliquiar von Chur in Betracht, das, wenn man E. Bakka folgt, mit seinen symmetrischen Tierbildern (Abb. 4, I) von dem durch Asymmetrie gekennzeichneten Tassilokelch-Stil zu trennen wäre — was dann auch für den damit verbundenen Fund vom Christenberg gelten muß (Roth 1980). Die unübersehbare Ähnlichkeit der Ziermuster auf einer Breitseite des Churer Reliquiars mit Ornamenten auf spätmehringischen tauschierten Schnallen sprach von jeher gegen eine Datierung dieses Stückes in den Horizont des Tassilokelch-Stiles.

Trotz alledem bleibt der Fundbestand zu dürftig, um die Vermutung zur Gewißheit zu erheben, es habe auf dem Kontinent ähnlich wie im Norden im späten 7. Jh. in der 1. Hälfte des 8. Jh. eine einheimische Tierstilproduktion gegeben, auf deren Grundlage sich um die Mitte des 8. Jh. unter insularen Einflüssen der Tassilokelch-Stil hätte entwickeln können. So bleiben die ferneren Wirkungen des auf der Fibel von Kaltenwestheim realisierten Tierornaments einstweilen im dunkeln; als Denkmal einer über den klassischen Stil II hinausweisenden, gemeinsam mit dem Norden und den Britischen Inseln vollzogenen Stilentwicklung hat das Stück jedoch seinen eigenen Wert.

Literaturverzeichnis

- Ament, H., Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen. Berlin (West) 1970.
 Ament, H., Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. Ber. Röm.-Germ. Komm. 57, 1976, S. 285—336.
 Arwidsson, G., Vendelstile. Email und Glas im 7.—8. Jahrhundert. Uppsala — Stockholm 1942.
 Bakka, E., Westeuropäische und nordische Tierornamentik des achten Jahrhunderts im überregionalen Stil III. Veröff. urgesch. Samml. Landesmus. Hannover 28, 1983, S. 1—56.

- Behm-Blancke, G., Neue Funde in Thüringen. Ausgr. und Funde 3, 1958, S. 377—380.
- Behm-Blancke, G., Forschungsprobleme der Völkerwanderungszeit und des frühdeutschen Mittelalters in Thüringen. Ausgr. und Funde 8, 1963, S. 255—261.
- Behm-Blancke, G., Gesellschaft und Kunst der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt. Dresden 1973 a.
- Behm-Blancke, G., Neue Erkenntnisse zur fränkischen Binnenkolonisation in Thüringen. In: Ber. II. Internat. Kongreß Slawische Archäol. 1970, Bd. II, Berlin 1973 b, S. 427—436.
- Behm-Blancke, G., Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens Weimar. In: Archäol. Denkmale und Funde. 25 Jahre Bodendenkmalpfl. in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1979, S. 193—254.
- Böhner, K., Die Reliefplatten von Hornhausen. Jb. Röm.-Germ. Zentralmus. 23—24, 1976 bis 1977 (1982), S. 89—138.
- Bruce-Mitford, R., The Sutton Hoo Ship-Burial I—III. London 1975—1983.
- Clauß, G., Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Karlsruhe 1971.
- Dannheimer, H., Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld — Martinskirche — Königshof. Kallmünz/Opf. 1968.
- Freeden, U. von, Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohrringen bei den Alamannen. Ber. Röm.-Germ. Komm. 60, 1979, S. 227—442.
- Haseloff, G., Der Tassilokelch. München 1951.
- Haseloff, G., Zum Stand der Forschung über den Tassilokelch. In: Baiernzeit in Oberösterreich. Katalog Landesmus. Linz 1977, S. 221—226.
- Haseloff, G., Der Silberbecher aus der Regnitz bei Pettstadt, Landkreis Bamberg. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17—18, 1976—1977 (1978), S. 132—177.
- Haseloff, G., Die frühmittelalterlichen Chorschrankenfragmente in Müstair. Helvetia Archäol. 11, 1980, S. 21—39.
- Haseloff, G., Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salin's Stil I. Berlin (West) 1981.
- Haseloff, G., Stand der Forschung: Stilgeschichte Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. In: Festschrift til Thorleif Sjøvold. Oslo Universitets Oldsaksamlings Skrifter 5, Oslo 1984 a, S. 109—124.
- Haseloff, G., Das Warnebertus-Reliquiar im Stiftungsschatz von Beromünster. Helvetia Archeol. 15, 1984 b, S. 195—218.
- Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst, Siegmating 1984.
- Jorns, W. (Hrsg.), Neue Bodenurkunden aus Starkenburg. Kassel 1953.
- Koch, U., Die fränkischen Gräberfelder von Bargaen und Berghausen in Nordbaden. Stuttgart 1982.
- Krause, R., Vor- und frühgeschichtliche Grabfunde in Ernsbach, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Ein Vorbericht unter besonderer Berücksichtigung der jungmerowingischen Preßblechfibeln. Württembergisch Franken 66, 1982, S. 7—46.
- Neuffer-Müller, C., Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Stuttgart 1983.
- Neuffer-Müller, C. und H. Ament, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz. Berlin (West) 1973.
- Paret, O., Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit. Stuttgart 1937.
- Roth, H. (Hrsg.), Kunst der Völkerwanderungszeit. In: Propyläen Kunstgeschichte, Suppl. IV. Berlin (West) 1979.
- Roth, U., Zwei bemerkenswerte Funde des 8. Jahrhunderts aus Nordhessen. Fundber. Hessen 17—18, 1977—1978 (1980), S. 315—334.
- Salin, B., Die altgermanische Thierornamentik. Typologische Studie über germanische Metallgegenstände aus dem 4.—9. Jahrhundert, nebst einer Studie über irische Ornamentik (1904), Nachdruck Berlin 1935.
- Schmidt, B., Zur Keramik des 7. Jahrhunderts zwischen Main und Havel. Praehist. Z. 43—44, 1965—1966, S. 167—235.
- Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil). Berlin 1970.
- Stolpe, H. und T. J. Arne, La nécropole de Vendel. Stockholm 1927.
- Wamers, E., Schmuck des frühen Mittelalters im Frankfurter Museum für Vor- und Frühgeschichte. Frankfurt/M. 1986.